

Brücken zwischen Realität und Fiktion

DAGMAR BRUNNER

12 Geschichten zu fotografischen «Augenblicken».

Fotografien lösen Gefühle, Gedanken und Geschichten aus, vor allem wenn wir einen Bezug dazu haben, die abgebildeten Personen oder Landschaften uns vertraut sind. Sich auszumalen, welche Situation, welches Schicksal hinter einem unbekanntem Bild steckt, ist eine reizvolle Herausforderung. Was etwa verraten die folgenden Sujets?:

1. Eine Jugendliche, die mit geschlossenen Augen in die Sonne lächelt
2. Zwei Männer in Anzügen und mit Sonnenbrillen auf einer Dachterrasse
3. Drei Personen auf dem Weg zu einer Tempelanlage
4. Ein Paar mit windzerzaustem Haar auf dem Flughafengelände
5. Eine junge Frau mit melancholischem Blick, die an einer Mauer lehnt

Die Bilder entstammen alten Fotoalben, vermutlich aus den Fünfziger- und Sechzigerjahren. Die abgelichteten Menschen wirken unbeobachtet, es sind sogenannte Schnappschüsse. Doch nicht einmal die ZeugInnen des Geschehens wissen genau, was in diesem Augenblick in den Porträtierten vorgegangen ist, ja auch diese können sich manchmal nicht mehr daran erinnern.

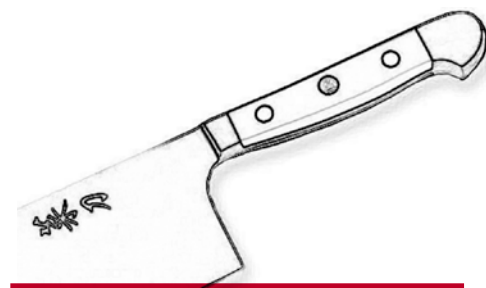
Kriminelle oder Engel? Um diese «Leerstellen» wieder mit Leben zu füllen, haben Serena Wey und Corina Lanfranchi ein Dutzend Autorinnen und Autoren aus dem deutschsprachigen Raum um Texte gebeten, kleine Inszenierungen in Form eines Gedichts, einer Erzählung, eines Dialogs oder Essays. An einer Lesung werden Ausschnitte daraus vorgestellt, dazu wird eine Broschüre mit allen Beiträgen aufliegen.

Die Mitwirkenden sind zwischen 25 und 68 Jahren alt – und ihre «Augenblicke» spiegeln eigene Erinnerungen, Fantasien und Seherfahrungen, etwa an eine Migranten-Kindheit im Versteck oder an Filmszenen. Denn wirken z.B. die beiden Männer in Anzügen und mit Sonnenbrillen nicht wie Helden eines Krimis oder wie die Todesengel aus Wim Wenders' «Himmel über Berlin»?

«Augenblicke»: Fr 4.4., 20 h, Theatergarage, Bärenfelsenstr. 20, Hinterhaus.

Es lesen Jörg Schröder und Serena Wey.

Texte von Nana Badenberger, Nora Gomringer, Ariane Koch, Corina Lanfranchi, Jan Lurvink, Francesco Miceli, Halyna Petrosanyak, Adrian Portmann, Ilma Rakusa, Markus Ramseier, Judith Schifferle und Christopher Zimmer.



Messerscharf

ALAIN CLAUDE SULZER

Bon app! – auch ohne App.

In A wie Aargau gibt's «Buuretopf» (mit Schinken) und «Aargauer Braten mit Dörrzwetschgen», in Z wie Zürich «Züri Gschnätzlets» (mit Kalbfleisch) und «Kutteln nach Zürcherart». In B wie Basel Stadt & Land nimmt die Kulinarik Abstand von allem Fleischlichen, so jedenfalls will es die aktuelle Version der Kochbuch-App «s'Schwiizer Chochbuech». Basel ist kulinarisch mit «Basler Mehlsuppe» (Grundlage ist eine Gemüsebouillon), «Basler Faschewäije», «Basler Leckerli» und «Basler Rahmdäfel» vertreten. Würde man die Butter (in der Mehlsuppe und den Fastenwähen) sowie Milch und Sahne in den Rahmbonbons weglassen, könnte man meinen, die traditionelle Basler Küche habe schon früh eine Vorreiterrolle in Sachen Veganismus übernommen. Vegetarisch ist sie auf jeden Fall. So jedenfalls sehen es diejenigen, die für diese Rezeptsammlung verantwortlich sind.

Was diese etwas magere, wenngleich durchaus brauchbare App (jedem Kanton werden zwei bis höchstens vier Rezepte zugestanden) Ortsunkundigen vermittelt, ist eine Armenküche, hinter der Einheimische die Tür in Wirklichkeit längst zugeschlagen haben.

Die vier ausgewählten Rezepte sagen wenig oder gar nichts über die wahren Zustände der Esskultur aus. Immerhin lassen sie aber darauf schliessen, dass es nicht der Basler Lummelbraten (Filet vom Rind mit Röstgemüse) oder der gefüllte Wildschweinkopf, sondern die spartanische Mehlsuppe ist, die mit Basels Koch- und Essgewohnheiten assoziiert werden. Unter Basler Küche versteht man also (leider!) weder Ente à la Stucki noch Tanja Grandits' Aromaménüs, sondern das, was wir längst hinter uns gelassen haben.

Die Wirklichkeit unterscheidet sich – wen wundert es? – von einer App, die sich im virtuellen Raum bewegt. Eine Mehlsuppe findet sich, ausserhalb der Fasnachtszeit, auf keiner Speisekarte Basels. Fastenwähen und Rahmdäfel sind Fertiggerichte, die niemand herstellen muss, da man sie überall kaufen kann. Eine App, die die Realität abbilden würde, sähe ganz anders aus. Nicht Bodenständiges würde an erster Stelle der Gelüste und des Angebots stehen, sondern Wraps, Rolls, Macs und Döners. In diesem Sinn «Bon app», wie man in Frankreich sagt, wo damit keine App gemeint ist.

«Messerscharf» verbindet Dicht- und Küchenkunst.

«Augenblicke»,
Foto: Privatbesitz o.J.

